

RUHRSTAHL

Werkzeitschrift



Werke : Witten, Hattingen, Gelsenkirchen, Düsseldorf-Oberkassel, Annen, Brackwede
15. Jahrgang

25. Oktober 1940

Nummer 20



Unf.: Starkoska

Das Lied der Arbeit im Ruhrgebiet

Zu unserem Aufsatz „England, das Ruhrgebiet und der Wiener Kongreß“



Lebens an der Ruhr

Aufnahme: Adolf Dauterleben

England, das Ruhrgebiet und der Wiener Kongreß

Das Ruhrgebiet vor 125 Jahren noch ohne Bedeutung

Am 9. Juni 1815, vor 125 Jahren, unterzeichneten die Bevollmächtigten des Achter-Ausschusses, das heißt Oesterreichs, Preußens, Englands, Rußlands, Frankreichs, Schwedens, Spaniens und Portugals, die Schlusß- (General-) Akte des Wiener Kongresses. Die Hauptaufgabe des Kongresses hatte in der politischen Neuordnung des mitteleuropäischen, ganz überwiegend deutschen Raumes bestanden. Preußen, dem vor allen die Niederringung Napoleons zu danken war, mußte es dulden, daß über die Gestaltung seiner und der benachbarten deutschen Staaten Grenzen außer dem besiegten Frankreich alle größeren europäischen Staaten mit entschieden.

Neben der „Neuordnung der inneren Verhältnisse Deutschlands“ lag dem Wiener Kongreß als Aufgabe ob der „Wiederaufbau eines europäischen Staatensystems mit Herstellung des politischen Gleichgewichts“. Ueber diese Formulierung brauchen wir in Deutschland uns nicht mehr zu unterhalten. Wir wissen heute, daß das politische Gleichgewicht auf dem

europäischen Festland eine für England nützliche Erfindung ist, dazu bestimmt, dem britischen Reich die Rolle des Schiedsrichters in Europa zu sichern. So war es denn auch England, das, um auf dem Festland einen Stützpunkt zu haben, in Wien die später wieder aufgehobene Vereinigung Hollands mit Belgien zu einem Königreich der Niederlande erwirkte, wofür es — nebenbei gesagt — einen Teil der holländischen Kolonien raubte.

Was der Wiener Kongreß an Neuordnung der inneren Verhältnisse Deutschlands fertiggebracht hat, sollte keineswegs einer Stärkung der Macht Preußens dienen. Gegenüber dem Bestand von 1805 verlor der preußische Staat 33 000 Quadratkilometer seines Gebiets. Dafür gewann er eine halbe Million Menschen. Im Laufe des 19. Jahrhunderts aber wurde die in Wien geschaffene Neuordnung die Grundlage für Preußens Aufstieg zum ersten Industriestaat des Kontinents. Die Wiener Rechnung Englands ist falsch gegangen. Hätte man damals in London schon mehr über die Ausdehnung und den Reichtum des niederrheinisch-west-

fälischen Steinkohlengebirges gewußt, so wäre die Wiener Neuordnung Deutschlands anders ausgefallen. Aber was war schon das Ruhrgebiet, gemessen an den englischen Kohlenbergwerken? Ein Land ohne Bedeutung.

Durch die Beschlüsse des Wiener Kongresses kamen endgültig die folgenden, zum Teil schon früher preußischen, zum Teil neugewonnenen Gebiete an Preußen:

1. die Grafschaft Mark (einschließlich Soest, der Soester Börde und der Hälfte von Lippstadt),
2. Jülich-Berg einschließlich der Herrschaften (Unterrherrschaften) Broich, Styrum, Hardenberg und Deste,
3. Essen, Werden, Rappenberg, Elten, Herford, Pa-

Hier ließ England einen gleichen Riegel am linken Emsufer vorschieben.

9. Die westliche Hälfte des Fürstentums Münster, die im Jahre 1803 unter die Herzöge und Fürsten von Croÿ, Loos-Corswaren, Salm-Salm, Salm-Kyrburg sowie die Wied- und Rheingrafen aufgeteilt worden war.

Damit kam das gesamte rechtsrheinische Gebiet mit Steinkohlenlagern (Ruhrrevier, Tecklenburg) an Preußen, dazu das linksrheinische Gebiet, in dem später die Fortsetzung des Ruhrkohlengebietes festgestellt wurde. Ferner bestätigten die Beschlüsse des Wiener Kongresses den preußischen Besitz des sonstigen linksrheinischen Gebiets bis zur Saar und damit



Im Ludwigstal bei Welper, in dessen Nähe unsere Heinrichshütte liegt

Aufn. Liebetrau

- derborn und Korven,
4. die ehemalige Reichsstadt Dortmund,
5. das Herzogtum Westfalen mit der Grafschaft Arnsberg,
6. der früher preußisch gewesene östliche Teil des Fürstentums Münster ohne einen Streifen am rechten Ufer der Ems, der an Hannover abgetreten werden mußte.

Hier hat die Satanshand Englands gewirkt. Schon Napoleon hatte den Gedanken eines Schiffsfahrtskanals vom Rheinland nach Emden erwogen. Ein solcher Kanal vom preußischen Rheinland (heute Rhein-Herne-Dortmund-Ems-Kanal) hätte der rheinisch-westfälischen Wirtschaft ein unter preußischer Souveränität stehendes Tor zum Meer gegeben. Deshalb ließ England durch den Wiener Kongreß den hannoverschen Riegel vorschieben. Friedrich Harfords Plan eines Kanals nach Emden mußte schon deswegen scheitern, weil Hannover seine Zustimmung verweigerte.

7. Das Amt Reckeberg (Wiedenbrück),
8. Tecklenburg-Lingen mit Ausnahme der niederen Grafschaft Lingen.

des Steinkohlengebiets an der Ruhr und bei Aachen sowie die rheinischen Braunkohlenvorkommen. Hinzu trat nach dem zweiten Freiheitskrieg das Saargebiet mit seinen Steinkohlenschächten.

Die Technik hat diesen Wieder- und Neuerwerbungen Preußens im 19. und 20. Jahrhundert eine Bedeutung gegeben, von der man auf dem Wiener Kongreß nichts ahnte, wohl auch nichts ahnen konnte. Sie hat an der Ruhr die größte Waffenschmiede des Kontinents und eine eisen-schaffende Industrie emporwachsen lassen, ohne die die heutige Kriegsführung unmöglich wäre. Die Steinkohle hat in den westlichen Provinzen Tausende von kriegswichtigen Industriebetrieben hervorgezaubert und gibt dem Reich auch im Wirtschaftskampf eine von den Feinden nicht für denkbar gehaltene Widerstandskraft. Die Steinkohle war es, die die raffiniert erdachten Wiener Rechnungen Englands durchstrich. Ein „Gebiet ohne Bedeutung“, kleinere Reichsstädte, fürstliche und geistliche Herrschaften wurden durch die Steinkohle zu einem gigantischen Organismus zusammengeschmolzen, zu einer Quelle von Kräften, die vor 125 Jahren unvorstellbar waren.

Von unseren

Wohnungsgesellschaften

Während des Krieges hat der soziale Wohnungsbau zugunsten der unmittelbaren Aufgaben der Reichsverteidigung Einschränkungen in Kauf nehmen müssen. Staat, Partei und die gemeinnützigen Wohnungsunternehmen als Träger des sozialen Wohnungsbaues sind sich aber der großen Aufgaben bewußt, die nach Beendigung des Kampfes und Sicherstellung des Sieges auf diesem zur Erhaltung der Volks- und Wehrkraft so ungemein wichtigen Gebiet zu erfüllen sind. Sie benutzen deshalb auch die Baupause, um alle Vorbereitungen für einen verstärkten Einsatz nach dem Kriege zu treffen.

Nachdem das Reichsarbeitsministerium als zuständige Reichsbehörde die Richtlinien und staatlichen Grundsätze für den sozialen Wohnungsbau nach dem Kriege bereits bekanntgegeben hat, sind wir zur Zeit mit der Planung von Wohnungsbauvorhaben aller Art in den uns zugewiesenen Arbeitsgebieten beschäftigt. Dabei prüfen wir sehr sorgfältig unter Ausnutzung unserer bisherigen Erfahrungen, welche der verschiedenen Wohnformen für die Wohnungsuchenden als die beste erscheint, mit anderen Worten, ob im vorliegenden Einzelfall der Kleinsiedlung, dem Kleineigenheim mit Garten, der Volkswohnung im Flachbau oder der Stockwerks-

wohnung im mehrgeschossigen Hause der Vorzug zu geben ist.

Überprüfen wir unsere bisherige Bautätigkeit, so zeigt sich, daß trotz unserer Bemühungen um die Auswahl der richtigen Wohnform diese Wahl nicht unwesentlich von den Schwierigkeiten der verschiedenen Verfahrensvorschriften beeinflusst worden ist. So ist der Volkswohnungsbau mit Rücksicht auf das ihm eigene verhältnismäßig einfache Verfahren und die günstigen Finanzierungsmöglichkeiten vielleicht etwas einseitig in den Vordergrund getreten, während die Kleinsiedlung wegen der schwierigen Durchführungsbestimmungen auch dort, wo sonst günstige Voraussetzungen vorlagen, außer Anwendung blieb.

Deshalb hatten wir es für unsere Pflicht, vor Abschluß der Planung für den kommenden Wohnungsbau auf die Bedeutung der Kleinsiedlung hinzuweisen.

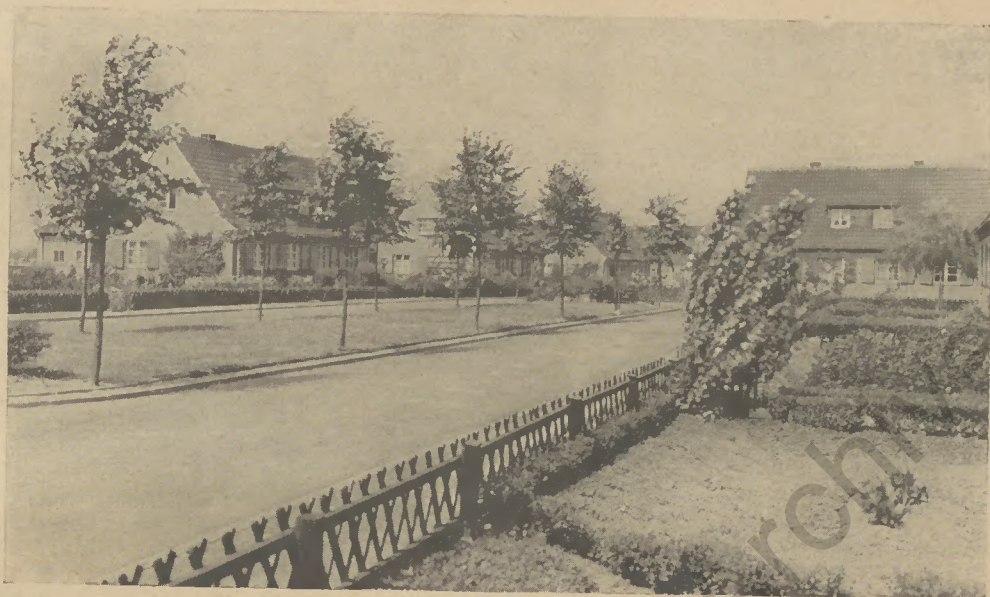
Die Reichsregierung hat immer wieder in den maßgebenden Bestimmungen zu erkennen gegeben, daß sie die Kleinsiedlung als die beste Siedlungsform für die werktätige Bevölkerung ansieht. Mit der Kleinsiedlung wird nicht nur der Wohnungsanspruch ausreichend befriedigt, sondern daneben auch dem Anwärter ein angemessener Gartenwirtschaftsraum

Das Eigenheim des Arbeiters auf dem Lande. Die Gartenwirtschaft und Kleintierzucht bringt zusätzliche Einnahmen (Kleinsiedlung in Wiedede, erbaut 1936)

Aufn.: Schmieding



Das Haus mit Stall
und Garten inmitten
der Großstadt. Hier
schöpft der Werktätige
neue Kraft für seine
schwere Berufsarbeit
(Kleinsiedlung in
Duisburg-Hamborn,
erbaut 1936/39)



Vorbild: Sangermann

zur Verfügung gestellt. Beides, Wohnung und Garten, sind geeignet, die Menschen mit dem Boden zu verbinden und auf eigener Scholle sesshaft zu machen. Zur Verwirklichung dieses Gedankens hat der Reichsarbeitsminister die Bestimmungen für die Kleinsiedlung mit Erlaß vom 4. März 1940 wesentlich günstiger gestaltet. Die bisherigen unzulänglichen Baukostengrenzen sind erhöht worden. Je nach Lage des örtlichen Preisstandes sind Baukosten bis zu 9000 RM. und mehr (ohne Grundstücks- und Straßenbaukosten) zulässig. Die Gesamtstellengröße — Haus- und Gartengrundstück — kann bei guter Bodenbeschaffenheit oder aus sonstigen besonderen Gründen auf 800 Quadratmeter (Eigenland) herabgesetzt werden.

Die Reichsdarlehen sind erheblich erhöht worden. Sie betragen zwischen 2800 bis 4000 RM. je Siedlerstelle, wobei noch Zusatzdarlehen für Kinderreiche (drei und mehr im elterlichen Haushalt lebende Kinder) und für Siedler, die infolge des Krieges, des Kampfes für die nationale Erhebung oder in Erfüllung ihrer Berufspflichten sich eine von den zuständigen Stellen anerkannte Gesundheitsbeschädigung zugezogen haben, die nach amtärztlichem Zeugnis für sie einen besonderen Schlafraum bedingt, gewährt werden. Die Zusatzdarlehen betragen zwischen 450 bis 540 RM.; sie können unter Umständen bis auf 1400 RM. und mehr erhöht werden.

Reichsdarlehen und Zusatzdarlehen werden bis zu einem gewissen Zeitpunkt zinslos zur Verfügung gestellt.

Diese günstigen Voraussetzungen sollen aber nicht dazu führen, daß der Erwerber einer Kleinsiedlung

ohne irgend einen Aufwand an Bar-, Sach- oder Selbsthilfseleistungen in eine fertige Siedlerstelle hineingesetzt wird. Man kann mit Sicherheit sagen, daß derartige Siedler nicht die Segnungen und die Verpflichtungen aus dem Eigentum in sich fühlen, und daß die pflegliche Behandlung einer solchen Siedlerstelle bald vernachlässigt wird. Eigenbeteiligung ist deshalb neben der persönlichen Eignung des Siedlers und seiner Ehefrau eine wesentliche Voraussetzung für das Gedeihen einer Kleinsiedlung. Der Siedler muß daher bei der Finanzierung seiner Siedlerstelle ein bestimmtes Eigenkapital mitbringen, das — falls es noch nicht vorhanden ist — gerade in der jetzigen Zeit angesichts der kriegsgemäßen Einschränkung sonstiger Ausgabemöglichkeiten angespart werden sollte.

Eine Kleinsiedlerstelle mit einer Bohnküche von 14 bis 16 Quadratmeter, einem Schlafzimmer von 12 bis 14 Quadratmeter, einer Schlafkammer von 10 bis 12 Quadratmeter und der Möglichkeit des späteren Ausbaues von zwei weiteren Schlafkammern im Dachgeschoß, einem ausreichend großen Kleintierstall und 800 Quadratmeter Gartenland kann nach den erleichterten Bestimmungen des Reichsarbeitsministers unter den heutigen Verhältnissen zu einer monatlichen Belastung von 32 bis 38 RM. errichtet werden. Dabei ist vorausgesetzt, daß der Siedler ein bares Eigenkapital von 500 bis 1000 RM. zur Verfügung stellt.

Ernsthaften Interessenten für eine Kleinsiedlung stehen Merkblätter zur Verfügung, aus denen genaue Einzelheiten über Größe des Hauses, Finanzierung und Belastung hervorgehen.

Ein deutscher Großbetrieb in Südwestafrika

Ein Wittener Arbeitskamerad, der längere Zeit in Afrika verbrachte, wird uns in einigen gut ausgebildeten Aufzügen näher mit dem „Schwarzen Erdteil“ bekanntmachen. Nach dem Kriege wird deutscher Pioniergeist wieder ungehemmt in Afrika einziehen, der dann mit den englischen „Kolonialmethoden“ endgültig aufräumt. Die Kolonien wurden uns in Versailles mit der verlogenen und gemeinen Begründung geraubt, daß wir „unfähig zur Kolonisation“ seien. Sie wurden aber gestohlen, weil man die deutschen Musterkolonien fürchtete. Wie vorbildlich der Deutsche auch bisher, trotz der erschwerten politischen Lage arbeitete, wird der nachfolgende Aufzug zeigen, dem weitere folgen werden.

Der Schriftleiter

In knapp drei Stunden bringt uns das Auto von Windhof, der Hauptstadt Deutsch-Südwestafrikas, gen Süden über Rappsfarm—Boigiland—Tzazachas, die Polizeistation Hatsamas nach Dordabis. Diese Farm, im ganzen etwa 35 000 Hektar groß, liegt an beiden Seiten des Schafflusses an der Ostgrenze des Bastardlandes von Rehoboth. Von Hatsamas aus führt die Pad (Weg) immer hart an der linken Seite des Riviers (trockenes, nur in der Regenzeit Wasser führendes Flußbett) entlang. Herrliche Kameeldorn- (Akazienart) und Weißdornbäume umsäumen den Weg und geben nur zeitweilig auf den Höhen den Blick auf die umliegenden Berge frei. Hier und dort steht ein Klippbock und äugt neugierig dem Gefährt nach. Wenn man Glück hat, trifft

man den herrlichen Kudu, diese schönste, dem deutschen Rothirsch in der Gestalt so ähnelnde Antilope, am Brack, oder eine Herde Paviane flüchtet laut schimpfend die Berge hinan.

Kurz vor dem Gehöft verbreitert sich die Pad, rechts und links tauchen Pontoks (hüttenartige Häuser) der Bastards und Eingeborenen auf, und bald danach hält das Auto auf einem weiten, sauber gehaltenen Hof zwischen den Wirtschaftsgebäuden der Farm, während von links aus grünem Gebüsch das freundliche Farmhaus grüßt. Dordabis ist nicht nur eine Farm im landläufigen Sinne. In den Camps weiden große Rinderherden, deren Milch zu Sahne und weiter zu Butter verarbeitet wird. Die stolze, echte Simmenthaler Zuchttherde ist im Lande bekannt. Neben dem Großvieh ist eine prächtige, rassereine Karakulzuchttherde vorhanden. Die Lämmer dieser Schafart liefern den in aller Welt so begehrten Persianerpelz. Allerdings werden die echten Tiere im allgemeinen wegen ihres Wertes nur zur

Zucht benutzt, während zur Fellhengewinnung vor allem Kreuzungen mit dem einheimischen Afrikanerschaf Verwendung finden. Auf den Steppen tummeln sich weiter Hunderte von Pferden. Die Zucht dieser Tiere, die einst, zumal als die deutsche Truppe noch ihren starken Bedarf aus den Herden des Landes deckte, ein lohnender Betriebszweig war, hat stark nachgelassen. Immer mehr wird auch hier das Pferd durch das siegreich vordringende Auto verdrängt.

Auf dem Hof findet man in starkgebaute Krälen (stallartige Einzäunungen) immer mehrere Hundert Schweine. Eine gesunde Zucht Large Black und Berkshire liefern an die Farmer die Ferkel zur Mast, während in den Mastkrälen immer genügend Schlachtreife Tiere stehen,

um die dem Betriebe angegliederte Schlachtereie zu versorgen. Auf einem entfernter liegenden Posten ist an einer günstigen Stelle ein riesiges Stück Land unter Kultur genommen, auf dem alljährlich zu Beginn der Regenzeit Mais gepflanzt wird. Durch sinnreiche Ausnutzung des in der Regenzeit öfters „abkommenden“ Riviers, unter Einbauen zahlreicher Schleusen und Staudämme, kann das Land mehrmals überflutet und damit das kostbare Wasser wenigstens zum Teil nutzbar verwendet werden. Weiter liefert ein schöner Garten frisches Gemüse für den Haushalt und Luzerne sowie Opuntienblätter als Futterreserve für die Schweine. Auf dem Hof steht ein schmuckes, im Stil der übrigen Wirtschaftsgebäude gebautes Haus, das neben den nötigen Büros und Posträumen einen vielseitig ausgestatteten „store“ mit Warenlager enthält. Eine „Bar“ mit sogen. kleiner Lizenz gestattet den Ausschank von leichten alkoholischen Getränken, wie Bier und Capweinen.



Deutsch-Südwestafrika: Melkral mit Stallungen



Deutsch-Südwestafrika: Hereroweib beim Melken

Im „store“ können die Farmer der näheren und weiteren Umgebung ihren Bedarf an Waren der verschiedensten Arten decken. Lebensmittel, wie Zucker, Kaffee, Reis, Konserven usw., daneben auch Stoffe, Schuhe, Tabak und eben alles, was der Farmer benötigt, kann er dort haben. Selbst eine Tankstelle fehlt nicht. An allen Tagen stehen hier mehrere Autos neben einfachen Eselkarren und Reittieren. Auch die Eingeborenen kommen gern, um allerlei zu kaufen.

Ein regelmäßiger Frachtautoverkehr zur nächsten Bahnstation oder nach Windhuk schafft immer wieder nötige Waren heran. Daneben verkehren zahlreiche Lastautos zu den z. T. weit entfernt liegenden Farmen, um bestellte Waren dorthin zu bringen und dagegen Schweine, Sahne und andere Farmerzeugnisse abzuholen. Drei weitere Filialen erleichtern den Kundenverkehr und sind wiederum durch regelmäßige Autofahrten mit der Zentralstelle und untereinander verbunden.

Eine mit modernsten deutschen Maschinen ausgestattete Molkerei verarbeitet die von den entfernt liegenden Farmen kommende Sahne zu guter Butter, und in manchen Wochen werden 550 Kisten zu 50 lbs



Deutsch-Südwestafrika: Bastard mit seinen Töchtern

zur Bahn und weiter nach Südafrika verfrachtet. Die schon oben erwähnte Schlachtereie, ebenfalls mit deutschen Maschinen, verarbeitet wöchentlich 20 bis 30 Schweine. Vor allem Kochwurst, Speck, Schmalz und Schinken werden hergestellt, aber auch gute Dauerwurst. Wöchentlich einmal bringt ein Lastauto Bestellungen der Kleinkundschaft aus Windhuk, die noch am selben Tage erledigt und in der Nacht versandt werden. An einem anderen Tage bringt ein Auto für die entfernter wohnende Kundschaft die Fleischware an die Bahn.

So ist Dordabis ein Musterbetrieb; dadurch, daß es den Farmern ihre Erzeugnisse abnimmt und so für den Absatz sorgt, enthebt es den Kleinproduzenten mancher Sorgen. Denn durch diese Zentralisierung und Zusammenstellung größerer Mengen der Farmerzeugnisse lassen sich auf den Märkten — vor allem in der südafrikanischen Union — bessere Preise erzielen. Stolz können wir sein, daß ein solcher Betrieb in deutschen Händen ist, und durch reindeutsche Arbeit aufgeführt wurde.

Kurt Wellenberg, Werk Witten



Deutsch-Südwestafrika: Beim Ueberstauen (Bewässern) von Gemüse- und Luzernebeeten



Witt. (5): Wellenberg
Deutsch-Südwestafrika: Beim Viehbrennen
(Anbringen des Eigentumvermerks)



018202/22

DEM TEUFEL VON CYVERS ENTFLOHEN!

Ein Werkstamerad der Heinrichshütte
sechs Jahre in französischer Gefangenschaft

(6. Fortsetzung)

Dann meinte er, ich solle ganz schlau sein und alles schön erzählen, wie wir das gemacht hätten. Ich bekäme dann dreißig Tage Zelle und die anderen Zwangsarbeit in Marokko. Ich aber sagte ihm, daß ich von nichts wüßte, daß uns die Sachen nicht gehören. Dann sagte er im bösen Ton, als er merkte, daß er nichts gewahr werden konnte: „Dann hängt euch man alle auf!“ Ich sagte ihm: „Ein deutscher Soldat hängt sich nicht auf!“

Ich bekam ein paar Fußtritte und flog in einen anderen Stall, es dauerte keine zehn Minuten und der zweite kam angeslogen. Als die Tür offenging, hatte ich sofort gemerkt, daß man einen Horcher vor unseren Stall gestellt hatte, der Deutsch verstand. Als die Tür hinter dem zweiten wieder zu war, hielt ich sofort den Finger vor den Mund, und wir verständigten uns im Flüsterton. Auch er war nicht auf den Leim gegangen mit den dreißig Tagen Zelle. So kam denn nach und nach einer nach dem anderen mit Fußtritten angeslogen. Keiner hatte sich fangen lassen, bis auf den letzten. Ihn hatten sie besonders in die Kur genommen, bis er dann schließlich zusammenklappte und alles ausplauderte. Dann kam der Dolmetscher wieder zu uns und sagte: „Ihr seid doch alles ausgekochte Halunken, aber einen habe ich doch überlistet!“ Er war sehr stolz auf seine Heldentat. Wir wurden dann gefesselt und wieder zum Hauptlager nach Chateau-Rouge gebracht. Durch eine Wachtube hindurch, wo es die nötigen Kolbenstöße gab, flog jeder von uns in eine kleine, dunkle Zelle. Den meisten von uns machte die Zelle nichts aus, da wir ja schon allerhand hinter uns hatten. Wir dachten nur immer mit Behmut an unser schönes Fleisch und Schmalz, woran sich nachher die Franzosen gelabt hatten.

Vierzig Tage saßen wir nun schon bei Wasser und Brot, und am einundvierzigsten Tag hatten wir uns verabredet, durch festes Trommeln an der Zellentür uns Gehör zu verschaffen. Sofort kam auch ein Posten gelaufen. „Was denn los sei?“, meinte er. „Ich möchte sofort zum Kommandanten geführt werden“, sagte ich ihm. Er schlug aber die Tür zu und sagte: „Berreßen sollt ihr.“ Unser Trommelfonzert ging aber sofort von neuem los. Zehn Minuten hatten sie sich den Krach angehört, da mußte es ihnen doch wohl an die Nerven gegangen sein, denn ein Korporal holte mich heraus und brachte mich zum Kommandanten.

Der Dolmetscher kam und fragte mich, was ich wollte. „Eine Beschwerde“, sagte ich. Nach den französischen Kriegsgesetzen steht denen nach dreißig Tagen warmes Essen zu, die dann vor das Kriegsgericht kommen. Der Kommandant sprang auf und war im Begriff, mich abzuweisen, als ganz plötzlich ein Colonel (Oberst) hereinkam. Er erkundigte sich sofort, was hier vorging, und zum Glück hatte er ein Herz. Er sagte, ich hätte Recht und ordnete sofort an, daß wir warmes Essen bekamen. Mittlerweile gab es hier keine Rufen mehr, sondern Reis. Jetzt hatten wir ja gewonnen, den ganzen Tag in der Zelle schlafen und mittags und abends warmes Essen und Brot dazu, da konnten wir uns ja erholen. Das schlimmste hatten wir jetzt hinter uns. Denn im Zuchthaus konnte es so schlimm nicht sein wie hier während der vierzig Tage. Nach vierzehn Tagen kamen dann zwei Gendarme, um uns abzuholen. Die anderen Kameraden im Lager kamen am gleichen Tag zum Kampfgebiet, wo sie noch bis März 1920 Aufräumarbeiten ausführen mußten. Als wir neun Mann aus der Zelle geholt wurden und zu je zwei Mann gefesselt waren, brachte es unser Lagerfeldwebel durch Verhandlungen noch fertig, daß wir uns von unseren zur Front fahrenden Kameraden verabschieden durften. So kamen wir dann Ende Februar 1919 nach Tours ins Zivilgefängnis.

Ich hatte noch nie ein Gefängnis von innen gesehen, und jetzt saß ich selber drin. Ein großer Bau mit einer großen Halle in vier Etagen. Eine Treppe führte jedesmal zu einer Etage, wo ein schmaler Laufsteg an den Zellen vorbeiführte. Die Wärter, die unten patrouillierten, konnten so jede Zelle beobachten. Ich kam mit noch vier Mann in eine Zelle, weil alles überfüllt war. Ein eisernes Bett war an der Wand hochgeschlagen. In einer Ecke war eine Latrine eingebaut, ohne Wasserspülung, und es roch gerade nicht appetitlich in diesen Zellen. Auf unserer Etage hausten allerhand Menschen. Da saßen Anamen, Russen, Italiener, Franzosen, Portugiesen, Schwarze und Marokkaner. Der internationale „Tierpark“ war vollständig. Von den Franzosen waren sehr viele in deutscher Gefangenschaft gewesen. Sie sprachen alle ziemlich gut deutsch, weil sie immer mit den Zivilisten umgehen durften, was uns in Frankreich meist verboten war. Fast alle, die in deutscher Gefangenschaft gewesen waren, sagten nur Gutes darüber. — Der Gefängnishof war jedesmal in vier keilförmige Kästen eingeteilt, umgeben mit einer vier

Meter hohen Mauer. Der Wächter konnte von der Türe aus jeden Raften beobachten. Zu je 15 Mann mußten wir jeden Morgen, die Hände auf dem Rücken, eine Stunde unseren Rundgang machen. Das Rauchen war für diese Stunde gestattet.

Zwei Monate waren wir in diesem dumpfigen Laufstall. In meinem Laufstall waren wir mit vier Deutschen, drei Russen, die sich geweigert hatten, für Frankreich zu kämpfen, fünf Franzosen, zwei Ananiten und einem Marokkaner. Die Unterhaltung war jeden Morgen sehr interessant, einer verstand den anderen nicht, so daß wir uns zum größten Teil der Taubstummensprache bedienen mußten. Nur wenn es sich um eine Zigarette handelte, verstanden sie alle. Als ich einmal meinem Vorgänger, einem Russen, eine Zigarettenkippe gab, regte sich mein Hintermann, ein Franzose, auf. Er meinte, wie ich nur einem Russen eine Zigarettenkippe geben könnte, ich hätte sie doch ihm geben sollen. Warum dieser Franzose die Russen so gefressen hatte, weiß ich nicht. Das Essen war hier für uns Gefangene im Vergleich zu den Lägern gut. Wir bekamen dasselbe Essen wie alle übrigen Gefangenen, nur daß die Essenausteiler, zwei Franzosen, beim Austeilen Schiebungen machten, indem sie uns Deutschen immer nur Dünnes gaben.

Als wir ungefähr vier Wochen hier anständig waren, kamen wir zum erstenmal vor den Untersuchungsrichter. Bei der Untersuchung spielte ein Russe den Dolmetscher. Er war ein sehr freundlicher Mann, und jedesmal, wenn wir kamen, gab er uns zwei Pakete Tabak. Die Voruntersuchung ging sehr leicht vonstatten, da wir ja nun alle geständig waren. Nach fünf- oder sechsmaliger Verhandlung kam dann endlich, nach zweieinhalb Monaten, die richtige Verhandlung vor dem Kriegsgericht. Des Morgens um

9 Uhr war unser Termin. Wir wurden durch lange unterirdische Gänge geführt, bis wir dann im Haupteingang zum Gericht, in einem abgegritterten Raum, warten mußten. Nach einer Stunde Wartens wurden wir dann in den Gerichtsverhandlungsraum geführt. Rund um einen halbrunden, großen Tisch saßen ungefähr zehn Offiziere. In der Mitte ein Oberst. Von uns aus zur Linken saß der Staatsanwalt mit seinen zwei Sekretären. Zur Rechten stand ein französischer Dolmetscher und unser Verteidiger, ein Schweizer. Auf einer langen Bank mußten wir zehn Deutsche Platz nehmen. Hinter uns standen zehn bis zwölf Soldaten mit aufgezacktem Seitengewehr, und dahinter die Zuhörer. Denn am gleichen Morgen wurden auch noch zwei Franzosen abgeurteilt. Als die Verhandlung gegen uns begann, mußten wir aufstehen, und die Soldaten präsentierten nach einer kurzen Ansprache des Obersten. Dann begann die Verhandlung. Jeder einzelne wurde aufgerufen und die Personalien verlesen, auch die Vorstrafen. Ich saß am rechten Flügel. Der Verteidiger kam zu mir und fragte, ob ich etwas zu sagen hätte zu unserer Verteidigung. Ich sagte ihm, daß wir gezwungen gewesen wären, uns selbst Lebensmittel zu besorgen, da wir von Runkeln und wenig Brot nicht leben konnten. Außerdem hätte man uns es sehr leicht gemacht, da gar keine Posten gestanden hätten. Da wir ja alles eingestanden hatten, ging die Verhandlung sehr schnell vonstatten. Als der Oberst einen Kameraden, der schon mal wegen „Weinabfüllens“ auf einem Bahnhof mit vier Monaten vorbestraft war, fragte, ob er den Wein auch aus Hunger gestohlen hätte, antwortete der: „Nein, aus Durst!“ Er bekam einen Verweis.

Karl Oberlies (Fortsetzung folgt)

Use Sängers

Ed häwe nu äin Bild gesehn,
do drüwer dät mi örnlik frein.
Ed sohgt sau manken leiwen Kopp,
et es jo use Wiärtschor dropp.
Dä singt sau hauge at äin Wiärg
dat Leed vom Annschen Isewäirt;
un auch sau deiße at äin Keller
dat Leed vom Baken un däm Heller.
Doch wo sä hett dat Bild gemakt,
do waß dat äine lust'ge Sak.
Do süngen sä met Dunnertungen
dat Adz-Leed, Stunn' of Stunnen:
„Wä ümmertau am Wiärtdisch steiht,
un immer sine Arbäid deit,
un deit sä gued, un deit sä gärn,
dä sall sik auf es ammeßeern.“
Dan süngen sä noch: „Praußt, anstauten!“
un: „Ober, brengt us blaus noch Grauten!“
Ach jo, et es auf inf bekannt,
sau'n Sängers hett 'ne guede Hand;
un hett 'ne weiße, witte Siäle,
un dann 'ne dräuge, hatte Riäle.
Doch maut ed inf dat Bild beschriewen,
git söllt doch auf „im Bilde“ bliewen.
Twäi Fuormer ligget op dä Knei
un hollet fast 'ne graute Lei; (Lei = Tafel)
do hett sä dann met Kriede schriewet,

wä alle sik hierhen gerieget.
Do drächter steiht, wät noch nit kennt,
at uöwerall, dä Dirregent.
Dä Kläinste do, dä met däm Knieper,
dä es bi us im Bau at Schlieper.
Dä Riese tiägen düösen Iwiärg
dat es Dokter van Eikertsbiärg;
un ächbern do, dän grauten Frik,
dän hett git doch all fuottens spit.
Un tiägen däm, dä ganze Sippe,
ech gläuw, sin alle ut dä Schmitte.
Dä schmauke do, dä met däm Klemmer,
sall supen liäg 'nen vullen Emmer.
Do hett sä wahne uöwerdriäwen,
wo es dat ganze Krömten bliäwen?
Hier vörne gliks, dä witte Pummel,
dä es bi Temme an dä Rummel.
Un dä, un dä, o Här, wat Häupe,
do werd mi jo dä Tinte dräuge;
un auf dä Ziär fängt an tau frassen,
et deit mi leid, ed maut all passen.
Ed gläuwe auf, et es dat Best',
wann hett dä Wiärtschor es äin Fest,
dann kuommt si alle do biäin
un daut us an däm Singen frein;
denn wo sä singt, do goh es hen,
äin Unsel singt nit, gläuw du män.
Ernst R u p p, Werk Annen

SPORT IN UNSEREN WERKEN

Sportliche Höchstleistungen für das Kriegs-W.H.W.!

Die Gewichtheber der BSG. Witten herrschen im Kreis Marl

Auf dem Adolf-Hitler-Platz in Witten warben am Sonntagnachmittag, dem 22. September 1940, die Gewichtheber der Schwerabteilung der BSG. Ruhrstahl Witten für ihren „schweren“ Sport und für die Winterhilfe. Es sind dabei zum Teil beachtliche Ergebnisse zu verzeichnen gewesen.

Als größte Leistung ist die des Mittelgewichtlers Segja zu werten, der beidarmig 220 Pfund drückte und im Olympischen Dreikampf (Stoßen, Reißen und Drücken) insgesamt 560 Pfund erzielte. Das ist eine Höchstleistung in unserm Gebiet, denn im Kreise Marl wird heute keiner mehr in dieser Klasse zu finden sein, der 220 Pfund drückt. Aber auch die übrigen Ergebnisse sind durchaus zufriedenstellend, denn man muß immer bedenken, daß die Pflege der Schwerathletik bei der Ruhrstahl so lange noch nicht besteht, und daß deswegen die Erfolge desto höher zu bewerten sind. Im Bantamgewicht schaffte Krüger

160 Pfund und in der Gesamtwertung 420 Pfund. Sängers drückte im Federgewicht 180 Pfund und brachte es insgesamt auf 440 Pfund. Der erst achtzehnjährige Reising kam bis auf 200 Pfund und machte im Dreikampf ganze fünf Zentner voll, er konnte dabei 190 Pfund stoßen. In der gleichen Klasse erzielte Steinhäusen 170 und insgesamt 410 Pfund. Im Mittelgewicht drückte Mohr 210 Pfund, und in der Gesamtleistung kamen 510 Pfund zusammen. Segja schaffte dann unter größtem Beifall noch einen halben Zentner mehr.

Daß bei solchen Leistungen die Sammelbüchsen gern und freudig gefüllt wurden, läßt sich denken.

In diesem Zusammenhang fordern wir alle Jugendlichen, die Interesse am Ringen, Gewichtheben und Bogen haben, auf, sich donnerstags von 6 bis 8 Uhr abends in der Turnhalle am Jahnplatz einzufinden.

Günther



Die Sammelbüchsen wurden freudig gefüllt
Aufn. (2): Sethe



Starke Männer der BSG. Witten auf dem
Adolf-Hitler-Platz in Witten

Der Schießsport im Werk Witten

Wieder einmal, wie in den Vorjahren, kämpften die Betriebsabteilungen um den Werkswanderpreis. 28 Mannschaften traten am Sonntag, dem 1. September 1940, auf dem Schießstand Fischertal in Witten an. Der letzte Wettkampf fand am 27. August 1939 statt und stand unter einem ungünstigen Stern. Die besten Schützen waren in letzter Stunde zur Wehrmacht einberufen, um das Reich zu schützen. So manche Mannschaft trat nur mit den Ersatzmännern an. Wenn trotzdem ein gutes Resultat erzielt wurde, so war es ein Beweis, daß der Schießsportgedanke innerhalb der Betriebsportgemeinschaft eine der beliebtesten Sportarten geworden ist.

Bedeutend größere Schwierigkeiten gingen dem Wettkampf 1940 voraus. Die Zusammensetzung der Mannschaften mußte teilweise geändert werden, außerdem waren die Übungsstunden sehr knapp bemessen, da die an die Gefolgschaft gestellten Anforderungen in der Kriegszeit als dringlich betrachtet werden. Und dann gab es doch eine Überraschung. Mit 141 Ringen errang die Bearbeitungswerkstatt 1

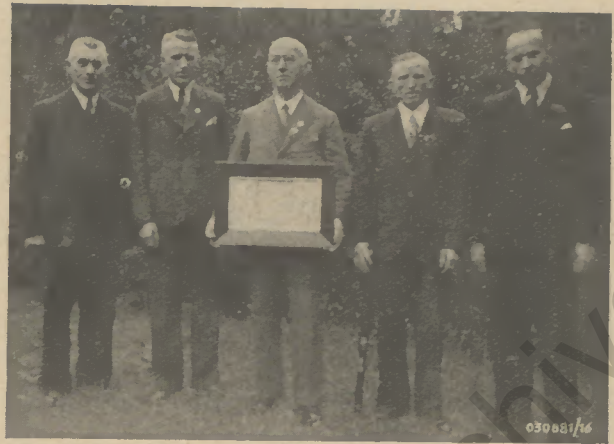
im Vorjahr den Wanderpreis. Sie kämpfte in diesem Jahr um den Besitz des Preises, denn die Mannschaft, welche dreimal den Preis erlangt, wird Besitzer des Wanderpreises. Schon am Sonnabend, dem 31. Aug., schloß das Hammerwerk 1 = 146 Ringe. Allgemein tippte man auf das Hammerwerk, jedoch der Kampftag brachte weitere Überraschungen. Die Blockstraße erreichte 148 Ringe und die B. W. 3 = 150 Ringe, und am Schluß die B. W. 1 = 151 Ringe. Die B. W. 1 hat damit sich selbst übertroffen. Nicht nur die Einzelleistung, sondern auch die Durchschnittsleistung war gegenüber den Vorjahren beachtlich gestiegen, und es war eine Freude zu sehen, wie besonders die werdenden Soldaten mit Ausdauer den Ausgang des Schießens verfolgten.

Der Betriebsobmann R. Zimmermann konnte dann pünktlich um 16.30 Uhr die Siegerehrung vollziehen und der Siegermannschaft (B. W. 1) den Preis als Besitz überreichen. Einzelsieger wurde der Kamerad Schmolli, Blockstr., mit 35 Ringen. Die nächstbesten Schützen erhielten ebenfalls Preise. In seinen Worten brachte der Betriebsobmann die Be-



Die Schießsport-Mannschaft des BSG. Witten

deutung des Schießsportes zum Ausdruck. Mancher Arbeitskamerad, der heute in der großdeutschen Wehrmacht seine Pflicht erfüllt, erinnert sich dankbar an den Schießsport in der Betriebsportgemeinschaft.



Die Sieger im Wettkampf um den Werkswanderpreis

Dank gebührt den Arbeitskameraden, die als Sporthelfer durch ihre Arbeit den Schießsport unterstützen und mit dazu beitragen, daß er zum Volkssport wird.
M e n e r, Betriebschießwart.

KLEINE MITTEILUNGEN

MGV. Ruhrstahl, Presswerke Brackwede

Zu der am 1. Oktober 1940 stattgefundenen Versammlung hatte sich eine stattliche Anzahl Sänger eingefunden. Zum Vereinsführer wurde Emil Gräwingholt einstimmig gewählt. Der Chorleiter, Werkmeister Gerbig, und der Vereinsführer richteten an die Sänger die Aufforderung, pünktlich die Proben zu besuchen. Nach Erledigung weiterer Angelegenheiten wurde die Versammlung mit dem Gruß an den Führer geschlossen.

An die noch fernstehenden Arbeitskameraden, die Lust und Liebe zum Gesang haben, richten wir die Bitte, dem Werkschor beizutreten. Die Proben finden jeden Dienstag, pünktlich um 17.30 Uhr, im Tagesraum Betrieb III statt.

Unsere Jubilare

Gussstahlwerke Gelsenkirchen



Auf eine fünfundsiebenzigjährige Tätigkeit konnte zurückblicken:

Max Sagornh

Schlosser, Reparatur-Schlosserei
am 8. Oktober 1940

Presswerke Brackwede

Wilhelm Detering | Techn. Büro | 10. 9. 40 |



Geburten

Gussstahlwerk Witten

Ein Sohn

Karl Berkey	B. W. I	4. 10. 40	Gerd
Josef Hartmann	Elektrobetrieb	4. 10. 40	Hans-
			Werner
Heinrich Wendt	Zurichterei I	10. 10. 40	Klaus
Robert Schud	B. W. I	11. 10. 40	Hartmut
Rudolf Weber	Zurichterei	11. 10. 40	Udo
Wilhelm Franke	B. W. I	10. 10. 40	Dieter

Eine Tochter

Bernh. Fleitmann | Pfortner | 1. 10. 40 | Renate

Henrichshütte Hattingen

Ein Sohn

Fritz Kleffmann	Feuerwehr	19. 9. 40	Bernd
Konrad Kwiattowski	Bearb.-Werkst. 6	22. 9. 40	Udo
Heinrich Bullerbach	Eisenbahn	20. 9. 40	Horst
Josef von der Hoeft	Eisengießerei	28. 7. 40	Fritz

Eine Tochter

Erwin Joswial	Bearb.-Werkst. 6	22. 9. 40	Hannelore
Erwin Bernhardt	Stahlwerk	24. 9. 40	Sonja
Heinz Riehl	Laboratorium	1. 10. 40	Christa
Paul Glack	Bearbeitungsw.	25. 9. 40	Gisela

Gussstahlwerke Gelsenkirchen

Ein Sohn

Wilhelm Thiele	Stahlgießerei I	4. 9. 40	Ulrich
Erich Neumann	Bearbeitungsw.	23. 9. 40	Erich
Josef Loges	Stahlgießerei II	23. 9. 40	Wilhelm

Eine Tochter

Fritz Werner	Näderwerkstatt	11. 9. 40	Gisela
Hans Pawlat	Bearbeitungsw.	10. 9. 40	Karin
Gustav Hilpert	Bearbeitungsw.	16. 9. 40	Hannelore
August Drehsel	Näderwerkstatt	25. 9. 40	Hilsemarie
Franz Wroblewski	Stahlgießerei I	27. 9. 40	Ilse
Heinrich Skubski	Stahlgießerei II	3. 10. 40	Gelga

Schließungen

Henrichshütte Hattingen

Willi Schilling | Hammerwerk | 20. 9. 40 |

Gussstahlwerke Gelsenkirchen

Rudi Ehrenlechner	Verwaltung	8. 8. 40
Alfred Engler	Schweißerei	27. 9. 40
Helmuth Frensch	Bearbeitungsw.	30. 9. 40

Stahlwerk Krieger

Bernhard Schmitz	Bearbeitungsw.	28. 9. 40
Hans Rauw	Techn. Büro	5. 10. 40

Annener Gussstahlwerk

Heinrich Kreitmann	Formerei 3	31. 8. 40
Fritz Schierl	Fußerei 3	14. 9. 40
Christian Kelleter	Bearb.-Werkst. 2	14. 9. 40

Annener Gussstahlwerk

Ein Sohn			
Karl Hellwig	Formerei 1	23. 9. 40	Hans
Johann Jazdonzyk	Feinpußerei	30. 9. 40	Hans- Joachim
Eine Tochter			
Hugo Pleuger	Pußerei 3	14. 9. 40	Ursula
Friedrich Schmidt	Pußerei 3	17. 9. 40	Erika
Wilhelm Schloffer	Pußerei 1	21. 9. 40	Ursula
Heinrich Hohlweck	Labor	29. 9. 40	Evelyn
Walter Sietmann	Pußerei 1	1. 10. 40	Irene
Heinr. Eggermann	Pußerei 3	1. 10. 40	Ilse

Presswerke Brackwede

Ein Sohn			
Werner Sommer	Kostenabteilung	28. 9. 40	Klaus
Peter Griß	Betrieb II	29. 9. 40	Martin
Eine Tochter			
Erich Birkmann	Betrieb IV	5. 10. 40	Renate

Stahlwerk Krieger

Ein Sohn			
Ernst Schönling	Gießerei	13. 9. 40	Berbert
Peter Rärtner	Sandpußerei	1. 10. 40	Antonius
Helmut Függe	Stahlwerk	3. 10. 40	Joachim- Wilhelm
Eine Tochter			
Josef Schäfer	Instandf.-Werkst.	3. 10. 40	Ilse
Ernst Lörle	Bearbeitungsw.	10. 10. 40	Else



Annener Gussstahlwerk

Wilhelm Vetter	Formerei 3	29. 9. 40
----------------	------------	-----------

Nachrufe



Im Kampf für Führer und Reich fiel in soldatischer Pflicht-
erfüllung unser Gefolgschaftsmitglied

Hunfer Heinz Karbjinsky

Wir werden das Andenken an diesen treuen Arbeitskameraden
stets in hohen Ehren halten.

Gattungen-Ruhr, den 9. Oktober 1940.

Betriebsführer und Gefolgschaft
der Ruhrkohle Aktiengesellschaft
Heinrichshütte

Am 8. Oktober 1940 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit
unser Gefolgschaftsmitglied

Eduard Hopries

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen treuen und pflicht-
bewussten Arbeitskameraden, der seit Februar 1939 in unserer
Eisenhütte tätig gewesen ist.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Betriebsführer und Gefolgschaft
der Ruhrkohle Aktiengesellschaft
Heinrichshütte

Am 6. Oktober 1940 verstarb nach langem, schwerem Leiden
unser Gefolgschaftsmitglied

Georg Lang

im Alter von zweiundvierzig Jahren.

Der Verstorbene war vom 15. April 1940 bis Anfang Juli 1940
in unserer Bearbeitungsabteilung IV und anschließend als Anstreicher
in unserer Zimmerei beschäftigt. Er erfüllte stets fleißig und gewissen-
haft seine Arbeit und war seinen Mitarbeitern ein guter Kamerad.

Wir werden dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.
Witten, den 9. Oktober 1940.

Betriebsführer und Gefolgschaft
Gussstahlwerk Witten

Am 5. Oktober 1940 verstarb nach langer, schwerer Krankheit
unser Gefolgschaftsmitglied

Peter Wehers

im Alter von fünfundsiebenzig Jahren.

Der Verstorbene war über zwölf Jahre bei uns beschäftigt und
hatte in den langen Jahren seiner Werkzugehörigkeit als treuer
Mitarbeiter und guter Arbeitskamerad erwiesen.

Wir werden ihm stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Betriebsführer und Gefolgschaft
der Ruhrkohle Aktiengesellschaft
Stahlwerk Krieger
Zülfeldt-Eberlaffel



Für Führer und Vaterland ließ sein Leben

Feldwebel und R.D.M. Hans Schulze

Flugzeugführer in einer Stuka-Kapelle

Träger des Goldenen Ehrenzeichens der HJ.

Der Verstorbene war seit Dezember 1938 in unserer Verkaufs-
abteilung angeheiratet und erwies sich als pflichtgetreuer und eifriger
Mitarbeiter, den wir nicht vergessen werden.

Witten, den 3. Oktober 1940.

Betriebsführer und Gefolgschaft
der Ruhrkohle Aktiengesellschaft
Gussstahlwerk Witten

Am 6. Oktober 1940 verstarb unser früheres Gefolgschafts-
mitglied

Josef Daut

im einundsechzigsten Lebensjahre.

Der Verstorbene war von Juli 1908 bis Juli 1925 als Scheren-
arbeiter in unserem Blechwalzwerk und anschließend in unserer
Zurichterei II beschäftigt, bis er im Jahre 1931 in den Ruhestand
trat, in dem er die Anhänglichkeit an unser Werk treu bewahrte.

Während der Zugehörigkeit zu unserem Werk war er immer
ein besonders pflichteifriger, zuverlässiger Arbeiter und seinen Mit-
arbeitern ein guter Kamerad, dessen Andenken wir stets in hohen
Ehren halten werden.

Witten, den 9. Oktober 1940.

Betriebsführer und Gefolgschaft
der Ruhrkohle Aktiengesellschaft
Gussstahlwerk Witten

Am Sonntag, dem 6. Oktober 1940, verstarb an seinem neun-
undzwanzigsten Geburtstag nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch
unerwartet, unser Gefolgschaftsmitglied

Helmut Függe

Stahlwerksassistent

Wir verlieren in dem so plötzlich Verstorbenen einen erfahrenen
und begabten Eisenhüttenmann, der noch vor wenigen Tagen in
unserem Betriebe eifrig seine Pflicht erfüllte. Herr Függe war
sowohl bei seinen Vorgesetzten als auch bei den ihm unterstellten
Gefolgschaftsmitgliedern geachtet und beliebt.

Wir betrauern aufrichtig das allzufrühe Hinscheiden des be-
währten und geschätzten Mitarbeiters und Arbeitskameraden. Wir
werden ihm über das Grab hinaus ein ehrendes Gedenken bewahren.

Betriebsführer und Gefolgschaft
der Ruhrkohle Aktiengesellschaft
Stahlwerk Krieger
Zülfeldt-Eberlaffel

Sonniges möbliertes Zimmer
mit Zentralheizung und separatem Bad, ruhige
Lage, ungefähr fünfzehn Minuten vom Werk
Witten entfernt, zu vermieten.
Näheres beim Hausmeister, Werk Witten.

Vier-Zimmer-Wohnung
zu mieten oder gegen drei Zimmer zu tauschen
gesucht.
Gattungen, Bismarckstraße 81, I. Etage rechts.

Ein gebrauchtes
Lauffahrrad
zu kaufen oder zu leihen gesucht.
Welver-Hüttenau, Göringstr. 44.

Herausgegeben von der Ruhrkohle Aktiengesellschaft in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen
mit dem Presseamt der Deutschen Arbeitsfront. Schriftleiter: Schriftleiter Theodor Wiedmann, Ruhrkohle AG, Witten. Druck:
Drosche Verlag und Druckerei K.G., Düsseldorf, Pressehaus. Die Werkszeitung erscheint jeden 1. und 3. Freitag im Monat. Nach-
druck nur mit Quellenangabe und Genehmigung der Schriftleitung gestattet.